

De Bistruper



mit Berichten, Geschichten und Gedichten aus der
Gemeinde Bissendorf

Info-Heft

des Heimat- und Wandervereins Bissendorf e.V.



Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort; W. Bruns	01
Protokoll JHV 2013; Uwe Bullerdiek	02
Vogel des Jahres, die Bekassine; W. Bruns	09
Die Waldschnepfe; W. Bruns	12
Ein kleines Naturwunder; W. Bruns	14
Lina Gräbig, die Frau ohne Gesicht; M.W. Staub	12
Nachruf Antonia Rhode, M.W. Staub	22
Doktor Gerd vor Gericht: nach Wilhelm Dallmeyer, M.W. Staub	23
Hasenbraten; K.-H. Schröder	33
Früher; K.-H. Schröder	33
Neemodschen Kram; Karla Bunje	34
Et röögt sich wat; Karla Bunje	38
Beitrittserklärung	40

Herausgeber:

Heimat- und Wanderverein Bissendorf

Tel.. 05402-1819

www.heimatverein-bissendorf.de

Mail: w.bruns@osnanet.de

Verantwortlich: M.W. Staub, W. Bruns

Fotos: W. Bruns

Umschlagbild: Haus mit blühendem Kirschbaum an der Werscher Str.

Ansprechpartner im Heimat- und Wanderverein:

1. Vorsitzender: Peter Spach, Am Reitplatz 2, Tel. 1819

2. Vorsitzender: Manfred Staub, Kirchplatz 2, Tel. 5665,
staub.bistrup@gmail.com

3. Vorsitzende: Helga Hartmann-Pfeiffer, Auf der Stroote 8, Tel. 2755

Kassenwart: Christian König, Wilhelmshöhe 9, Tel. 691658,
christian.koenig@osnanet.de

Schriftführer: Uwe Bullerdiek, Stockumer Feld 4, Tel. 3152,
uwe.bullerdiek@lenze.de
www.heimatverein-bissendorf.de

Bankverbindungen: Volksbank GMHütte-Hagen-Bissendorf e.G. BLZ 265 659 28, KTO 150 038 25 00
Sparkasse Osnabrück BLZ 265 501 05, KTO 950 52 56

Vorwort***Mörrike, Eduard (1804-1875)******Frühling läßt sein blaues Band***

**Wieder flattern durch die Lüfte
Süße, wohlbekannte Düfte
Streifen ahnungsvoll das Land
Veilchen träumen schon,
Wollen balde kommen
Horch, von fern ein leiser Harfenton!
Frühling, ja du bist's!
Dich hab ich vernommen!**

(vertont von Hugo Wolff u. Robert Alexander Schumann)

Nach dem langen Winter ein schneller plötzlicher Frühling mit einer selten erlebten überbordenden Blütenfülle. Die Natur, – möchte man meinen –, hatte etwas nachzuholen, um ihr Überleben zu sichern. Die durch den harten Winter geschwächten Bienenvölker kamen mit der Bestäubung der Blüten kaum hinterher.

Vorangestellt habe ich einmal das später vertonte Gedicht von Eduard Möricke, dass wir Ältere als Schulkinder früher täglich zur Frühlingszeit mit sehr viel Inbrunst gesungen haben.

Wenn der Bistruper zur Verteilung gelangt, ist die schöne Frühlingszeit fast vorüber. Die Vögel verstummen bereits wieder mit ihren Gesängen, weil sie mit der Jungenaufzucht Wichtigeres zu tun haben.

Überhaupt schien mir, dass es stiller geworden ist draußen. Kaum mal eine Feldlerche, geschweige denn ein Kuckuckruf. Sollte der von der amerikanischen Biologin „Rachel Carson“ 1963 vorausgesagte „Stumme Frühling“ doch zutreffen? Ich bete darum, dass diese Aussage niemals Wirklichkeit wird!

W. Bruns

Protokoll Jahreshauptversammlung vom 22.03.2013

Bissendorf, den 23.03.2013

Teilnehmerkreis: 44 Mitglieder des HWVB

Treffpunkt: Landhaus Stumpe in Bissendorf

Beginn: 19:00 Uhr

Ende: ca. 21:40 Uhr

Begrüßung und Totenehrung:

Peter Spach als 1. Vorsitzender des HWVBs begrüßt die Gäste der diesjährigen Jahreshauptversammlung und bringt dabei seine Freude über die unerwartet hohe Teilnehmerzahl zum Ausdruck.

Im anschließenden Totengedenken verliest er die Namen von 16 Vereinsmitgliedern, die im zurückliegenden Geschäftsjahr von uns gegangen sind. Die Anwesenden erheben sich zu Ehren der Toten.

Verlesung des Protokolls

Schriftführer Uwe Bullerdiek trägt das Protokoll der zurückliegenden JHV vom 16.03.2012 vor.

Jahresbericht 2012 des Vorsitzenden und Bericht der Warte:

Peter Spach stellt in seinem Jahresrückblick die Einweihung des Technischen Museums in Natbergen am 20. Mai 2012, die eine Vielzahl von Gästen auf den Hof Eickhoff lockte, als ein besonderes Highlight des Vereins dar. Er zieht eine positive Bilanz über das zurückliegende Sonnenseefest, das am 8. und 9. Sept. letzten Jahres erstmalig zusammen mit mehreren Bissendorfer Vereinen ausgetragen wurde. Ebenso erwähnt er die 9 Klönnachmittage, an denen etwa 100 Personen teilgenommen haben und auch die 10 Web- und Spinnvorführungen, die mit 120 Teilnehmern besucht wurden.

Des Weiteren habe der HWVB an 8 überregionalen Veranstaltungen und 15 weiteren Terminen über die Technische Abteilung teilgenommen.

Auch die finanziellen Zuweisungen seien nicht zu kurz gekommen. So habe der Verein €500,- von der PSD-Bank und weitere €5.100,- für eine besondere Werkzeugausstattung in Natbergen sowie €7.000,- für neue Vitrinen der Heimatstube jeweils vom Land Niedersachsen erhalten.

Das Technische Museum sei seit seiner Einweihung von 7 Gruppen mit zusammen 200 Personen und 100 Schülerinnen und Schülern aus 3 Schulklassen besucht worden.

Dass etwa 30 Requisiten aus Natbergen an das Freie Musical-Ensemble Münster verliehen werden konnten, zeige, dass das Technische Museum auch über die Grenzen von Bissendorf hinaus wahrgenommen werde.

Im Anschluss bittet Peter die einzelnen Warte um eine kurze Stellungnahme:

Für Helga Hartmann-Pfeiffer als Wanderwartin stehen die zurückliegenden 12 Monate für ein erfolgreiches Wanderjahr. In sprichwörtlich kalter Erinnerung liege ihr die Winterwanderung, in eher schweißtreibender die Wanderung um den Stockumer Berg und mit 25-27 Teilnehmern denke sie gern an die Abwanderung im letzten Jahr zurück. Helga berichtet ebenso von der Wimpelwanderung nach Bad Belzig, die sich auf Teilen des Wittekindweges erstreckte, von der Wiehengebirgswanderung zum Ankumer Berg und von einer 5-Tages-Fahrt zum Plauer See, die zusammen mit dem Sozialverband Bissendorf ausgetragen wurde.

Wegewart Dieter Oehmen berichtet von 22 gelisteten Wanderwegen und 6 Wandertafeln in der Gemeinde Bissendorf, die in der Obhut des HWVB stünden. Als ein besonderes Aushängeschild bezeichnet er den Burgenweg, der zu einem Teil von den Schleddehausenern betreut werde.

Dieter appelliert an den Teilnehmerkreis, sich insbesondere für die Erneuerung der Markierung der o.a. Wanderwege einzusetzen und verweist in diesem Zusammenhang auf einen Termin in der Gaststätte „Zum Kurrel“ am 15. April d. J.

Martin Kiel als Veranstaltungswart zieht eine positive Bilanz über das zurückliegende Jahr. In besonderer Erinnerung liege ihm die Fahrt nach Bad Bentheim mit dem Pulverturm und einem Sühnekreuz, dem sog. „Herrgott von Bad Bentheim“. Das anschließende Mittagessen habe man im benachbarten Holland eingenommen.

Martin verweist bereits auf einen anstehenden Termin am 9. Juni d. J nach Papenburg und Ostfriesland.

Manfred Hickmann trägt den aktuellen Stand um die Erneuerung der Schilder für den „Historischen Wanderweg Holte“ vor. Demnach werden alle Schilder mit Unterstützung und in enger Zusammenarbeit mit dem „Förderverein

Holter Kirche“ erneuert. Er gehe davon aus, dass die Maßnahme bis Pfingsten d. J. umgesetzt werden könne.

Nach Einschätzung des Naturschutzwartes Wilhelm Bruns leiste der HWVB auf dem Gebiet Natur/Umwelt Unvergleichliches. Wilhelm berichtet über eine Vogelstimmenwanderung mit 8 Personen, die Begehung der Akeleiwiese mit 30 Teilnehmern und einen Fledermausabend im August l. J. mit etwa 25 Gästen. Diese Veranstaltung sei zusammen mit dem Nabu ausgetragen worden. Zu einer Pilzwanderung habe man trotz schlechten Wetters 12 Interessierte begrüßen dürfen. Wilhelm hebt hervor, dass der HWVB ca. 1,5 ha an Biotopen pflege, die überwiegend gepachtet seien. Ein Biotop in Ellerbeck sei im direkten Besitz des HWVB.

Manfred Staub als Kulturwart stellt die abgeschlossenen Grabungen auf der Rathauswiese als ein besonderes Großereignis dar. Er berichtet von Plänen, in Zusammenarbeit mit der Kreisarchäologie diese Funde möglichst in der Gemeinde Bissendorf auszustellen. Man denke darüber nach, den Museumsbereich mit entsprechenden Vitrinen im Rahmen des Rathausneubaues neu zu gestalten und in diesem Zusammenhang besonders Funde aus der Region Bissendorf zu bevorzugen. Das Haus Bissendorf bzw. das Heimatmuseum werde nach gegenwärtigem Sachstand über eine überdachte Brücke mit dem neuen Rathaus verbunden werden. Manfred plädiert dafür, typische Handwerkerexponate künftig nach Natbergen auszulagern.

Manfred hebt in seiner Stellungnahme auch die besondere Bedeutung der Gemeinde aufgrund ihrer vielen Herrensitze mit interessanten Geschichten hervor. Zahlreiche Vertreter adliger Geschlechter hätten oft bedeutende Ämter weit über die Grenzen unserer Region hinaus eingenommen. Auch diese Erkenntnis sollte man ebenso wie große Sagenüberlieferungen aus dem Raum Bissendorf zum Thema des neuen Museums machen.

Abschließend berichtet er über die digitale Umsetzung von ca. 40 Einzeldokumenten (Zettelkasten) und regt an, diese im Rahmen des Internetauftrittes des HWVB zu veröffentlichen.

Uwe Bullerdiek als Betreuer der Internetplattform verweist auf einen im Anschluss an die Sitzungsagenda geplanten Kurzvortrag über den Stand der vereinsinternen Homepage.

Bericht des Kassenwartes:

Christian König als Kassenwart und Mitorganisierer des Sonnenseefestes spricht noch einmal die positive Resonanz der Gemeinschaftsveranstaltung mit einem Plus von ca. €2800,-- an. Diese Summe müsse allerdings noch unter den beteiligten Vereinen aufgeteilt werden.

Ebenso denke man über Rücklagen für das bereits am 13./14. Sept. 2014 geplante 2.Sonnenseefest nach. Die aktuelle Mitgliederzahl Ende 2012 beziffert Christian mit 464 Personen, deren Durchschnittsalter bei 64,4 Jahren liege.

Den aktuellen Kassenstand notiert Christian auf ca. €18.941 wobei ca. €800,-- als zweckgebundene Rücklage anzusehen seien.

Bericht des Kassenprüfers und Entlastung des Kassenwartes und des Vorstandes:

Thomas Grove als Kassenprüfer neben Manfred Jauer bescheinigt Christian eine korrekte Kassenführung und beantragt Entlastung des Vorstandes, der einstimmig entsprochen wird.

Wahl eines Kassenprüfers:

Als künftiger Kassenprüfer wird neben Thomas Grove auch Horst Depenthal benannt.

Antrag auf Satzungsänderung:

Die Versammlung verständigt sich auf folgende Satzungsänderungen:

1.) Der Zweck des Vereins wird unter §3 in der Vereinssatzung um die Passagen „ Erhalt historischer Landtechnik“ und „Dokumentation des ländlichen Handwerkes“ erweitert.

2.) Der bisher aus dem 1./2. Vorsitzenden sowie dem Kassenwart bestehenden Vorstand (vgl. Satzung §9) wird um den bereits im letzten Jahr gewählten Schriftführer und um einen noch zu wählenden 3 Vorsitzenden ergänzt.

3.) Vereinsinterne Informationen und Einladungen erfolgen künftig in Briefform oder per Email, wenn die Zustimmung des Vereinsmitgliedes vorliegt und die gesetzliche Zulässigkeit dazu gegeben ist.

Wahl des 3. Vorsitzenden:

Zur anstehenden Wahl des 3. Vorsitzenden werden Martin Becker aus Natbergen, der zu Beginn der Versammlung als neues Mitglied eingetreten ist, als auch Helga Hartmann-Pfeiffer vorgeschlagen.

Bei einer Enthaltung und einer ungültigen Stimmzettel fällt mit 32 Stimmen die Wahl des 3.Vorsitzenden auf Helga Hartmann-Pfeiffer gegenüber 10 Stimmen, die Martin Becker auf sich vereinigen kann.

Martin Becker bietet in diesem Zusammenhang an, gegenüber interessierten Mitgliedern des HWVBs einen Vortrag über die Flurstruktur in Natbergen zu halten.

Ehrungen:

Folgende Personen werden für langjährige Verdienste gegenüber dem HWVB geehrt:

Ehrungen in Silber:

Christina Depenthal, Maria Stumpe, Elke Voltz

Ehrungen in Gold:

Gisela Beinker, Wilhelm Bruns, Horst Depenthal, Brigitte Seemann, Helmut Seemann, Manfred Staub.

Anregungen und Wünsche:

Manfred Staub nimmt im Namen des Vorstandes des HWVB Stellung zu einem offenen Brief Bissendorfer Vereine, der sich für einen Verbleib der Fa. Solarlux in Bissendorf ausspricht. Er begründet, warum auch der HWVB seine Solidarität mit der Fa. Solarlux über diesen Brief bekundet habe. Manfred bekräftigt, dass sich in diesem Kontext der Verein in der Vergangenheit stets für eine Nichtbeeinträchtigung der Wohnqualität stark gemacht habe.

Andreas Perkmeyer und Klaus Kanke treten in eine kontroverse aber sachlich faire Diskussion ein und machen deutlich, dass aus ihrer Sicht die sinngemäße Passage in dem offenen Brief „...man distanzieren sich von den Aussagen des BLSprechers...“ nicht von dem HWVB hätte befürwortet werden dürfen. Sie heben darüber hinaus hervor, dass Politik nicht zu unmittelbarem Einzug in den HWVB nehmen möge.

Helga Hartmann-Pfeiffer regt diesbezüglich einen noch abzustimmenden Termin mit der Gemeindeverwaltung und/oder den Fraktionen zum Thema „Gewerbeentwicklung in Bissendorf“ an und stellt die offene Frage, welche Relevanz der Gemeindeentwicklungsplan aus dem Jahre 2004 noch habe.

Vortrag Internetplattform des HWVBs:

In Anlehnung an die Vorstandssitzung des HWVB vom 1.02.2013 referiert Uwe Bullerdiek über den Sachstand der vereinsinternen Homepage www.heimatverein-bissendorf.de. Er schildert die Pionierzeiten des Internetauftrittes vom Januar 2008 und hebt die gute Zusammenarbeit mit Wilhelm Bruns hervor. Uwe beschreibt, dass gegenüber der ursprünglichen Vision eines „Vereinschaukastens“ heute die Homepage einem umfangreichen Vereinsarchiv entspreche, das ständig wachse. Über eine Beamerpräsentation zeigt er den interessierten Gästen, wie die etwa 100 Seiten aufgebaut sind und aus welchen Quellen die Inhalte entstammen. Uwe deutet an, dass über typische Internetsuchmaschinen (z.B. Google) in der Suche nach historischen Begriffen häufig auf die Homepage des HWVB mit oft umfangreichen historischen Recherchen aus dem „De Bistruper“ verwiesen wird (Beispiel Höltingsbänken). Uwe appelliert an die Versammlung, die noch nicht digitalisierten Fassungen des „De Bistrupers“ für das Internet aufzubereiten bzw. wenn erforderlich ggfs. neu abzutippen. Ebenso bittet er Thomas Grove darum, Kontakt zu den drei Bissendorfer Schülerinnen aufzunehmen, die 2011 eine Studie hinsichtlich der Ermordung des polnischen Zwangsarbeiters Pawel Bryk erstellt haben und diesbezüglich die Möglichkeiten einer Veröffentlichung dieser Studie über den HWVB anzusprechen.

Uwe bedankt sich für die regen Eingaben in Form von Texten und Bildern, ohne die ein Internet-Auftritt keineswegs entstünde und hofft, dass das Wirken und Wissen des Vereins so noch unseren Kindern und Enkeln zugetragen werden könne.

Uwe Bullerdiek (Schriftführer)



Von links: Manfred Wilhelm Staub, Gisela Beinker, Elke Voltz, Wilhelm Bruns, 1. Vors. Peter Spach, Christina Depenthal, Horst Depenthal, Brigitte Seemann, Helmut Seemann und Maria Stumpe.

Die Bekassine – Vogel des Jahres 2013

von W. Bruns

Als ich 1976 nach Bissendorf zog, hörte und sah ich zu meiner Freude diesen etwa drosselgroßen Schnepfenvogel mit langem Stocherschnabel noch im Sünsbecker Bruch und im Rosenmühlenbruch balzen (2 – 3 balzende Männchen). Das heißt die Balztöne erzeugte der Vogel nicht etwa durch Gesang oder Rufe über den Schnabel, sondern durch 2 abgespreizte Schwanzfedern, die er durch einen Sturzflug zum Wummern - oder besser gesagt zum Vibrieren bringt, was mit viel Phantasie entfernt an das Meckern einer Ziege erinnert. Deswegen wurde die Bekassine auch im Volksmund Himmelziege genannt. Zu Gesicht bekam man die tarnfarbige bräunliche Bekassine eigentlich nur während der Balz, wo sie mit besagtem Balzflug auf sich Aufmerksam macht. Diese Aufmerksamkeit gilt aber einzig und allein dem Weibchen, das da irgendwo in der Feuchtwiese auf Futtersuche ist.

Manchmal sitzen sie aber auch auf Weidepfählen, von wo sie ihre "Tüke-tüke-tük-Rufe" vortragen. Diese Rufe erfolgen allerdings über den Schnabel.

Inzwischen hat sich der Bestand der Schnepfe derart drastisch verringert, dass sich der NABU (Naturschutzbund Deutschland) veranlasst sah, der Bekassine sprichwörtlich unter die Flügel zu greifen, um auf die fortlaufende Zerstörung des Lebensraumes der Schnepfe, auf Sümpfe, Moore und Feuchtwiesen hinzuweisen. Als Vogel des Jahres soll die Bekassine deshalb besonders herausgestellt werden.

Der bekannte Osnabrücker Ornithologe Dr. Gerhard Kooiker schreibt dazu:

Die Situation nicht nur der Bekassine, sondern aller Wiesenvögel bei uns in Deutschland, ist dramatisch schlecht. Über die Gründe des Niederganges sind sich die Ornithologen und Wissenschaftler einig: Lebensraumzerstörung und Jagd, Intensivierung der Landwirtschaft, Abnahme des Dauergrünlandes, Flächenfraß der Freizeitgesellschaft, Überbauung durch Straßen, Handel und Gewerbe.

Er führt weiter aus, dass der Bestand für den Großraum Stadt Osnabrück inzwischen als erloschen anzusehen ist. Weiter sagt er sehr richtig, dass auf

der Eistruper Wiese in Natbergen bis Mitte 1980 und danach noch sporadisch 1995, 1997 und 2000 Brutvorkommen möglich gewesen sein können und ferner in der Nachbarschaft in Bissendorf eine kleine Brutpopulation bis 1991 bestanden hat. Im übrigen Kreisgebiet sähe es ebenfalls sehr düster aus, so dass nur von ganz wenigen Brutpaaren ausgegangen werden kann.

Positiv hat sich die Wiedervernässung des Feuchtgrünlandes des Ochsenmoores südlich des Dümmer auf die Bekassine und die Gilde der Wiesenvögel ausgewirkt. Weiterhin sind positive Ansätze in der Rekultivierung der Moore zu sehen, die jetzt schon bei Wiedervernässung merkliche Anreize für Wiesenvögel bieten.

Rastende und durchziehende Bekassinen treten im März und April ständig auf und dann wieder im Juli bis September beim Wegzug. Man erschrickt unwillkürlich, wenn man zum Beispiel unser Biotop in Ellerbeck durchquert und urplötzlich vor den Füßen eine oder mehrere Bekassine mit einem lauten „Ätsch“ auffliegen.

Im Rahmen der Flurbereinigung Bissendorf regte ich an, ein kleines Wiesenvogelschutzgebiet in Nemden einzurichten. Mein Vorschlag wurde mit Wohlwollen anlässlich einer Anhörung aller Beteiligten zur Kenntnis genommen. Ich bin einmal gespannt, ob sich die Teilnehmerschaft der Flurbereinigung dazu bereit findet, ein kleines Refugium für unsere arg gebeutelten Wiesenvögel einzurichten, oder ob der Flickenteppich der bisher in Bissendorf unzulänglich getätigten Ausgleichsmaßnahmen im Bereich Ellerbeck/Nemden weiter Bestand haben soll. Wann, wenn nicht bei dieser aufwendigen Flurbereinigung ist die Schaffung eines kleinen Wiesenvogelrefugiums noch möglich.



Bekassine (*Gallinago gallinago*) Vogel des Jahres 2013, Foto: W.Bruns

Bemerkung zu diesem Foto:

Dieses Foto entstand vor rund 40 Jahren an einem versumpften Teich bei Bramsche aus einem Zeltversteck heraus. Ich habe sehr lange dafür ansitzen müssen. Man kann ganz vorne auf dem Bild einen feinen Spinnwebfaden erkennen. Von damals bis heute hat sich die Fototechnik von analog in digital revolutionär verändert. Wer hätte je davon zu träumen gewagt. Was eindeutig für Naturfotografen schlechter geworden ist, ist allerdings eindeutig der Rückgang der tierischen und pflanzlichen Fotoobjekte. WB

Die Waldschnepfe

von W. Bruns

Eine enge Verwandte der Bekassine ist die Waldschnepfe (*Scolopax rusticola*). Wie der Name schon sagt, ist ihr Lebensraum vor allem auf artenreiche Feuchtwälder beschränkt. Aber nicht nur. Zur Nahrungssuche begibt sie sich nächtens schon mal auf Wiesen, um dort mit dem langen sensiblen Stocherschnabel auf Regenwurmjagd zu gehen.

Ähnlich wie die Bekassine hat sie ein Tarngefieder mit allen möglichen Brauntönen, die sie in die Lage versetzt, praktisch mit dieser Tarnkappe unsichtbar zu werden. Auch ihr Balzgehebe ist sehr eigentümlich. Auf dem sogenannten Schnepfenstrich im zeitigen Frühjahr, verfolgen die Männchen in der Abenddämmerung oder frühmorgens die Weibchen, um sie mit laut vernehmbaren „Quorr-quorr-quorr-Rufen“ und danach einem kurzen scharf ausgestoßenen „Quitzz-Ruf“ zu gefallen.

Ich habe diesen Schnepfenstrich bisher nur einmal in Mecklenburg-Vorpommern erlebt und muss sagen, ich war davon sehr beeindruckt. Hier im Osnabrücker Raum habe ich die Waldschnepfe einmal im Nettetal hoch gemacht und einmal fiel eine Waldschnepfe tatsächlich bei mir im Garten ein, um unter den Sträuchern im Laub nach Würmern zu suchen.

Die etwa taubengroße etwas plump wirkende Waldschnepfe unterliegt dem Jagdrecht. Die früher übliche Frühjahrsjagd während der Paarungszeit, - auch Schnepfenstrich genannt -, ist seit 1977 EG-weit verboten. In Deutschland beschränkt sich die Jagdzeit auf die Monate Oktober bis Dezember. Die Waldschnepfe wird von den Jägern zumeist bei den Treibjagden erbeutet und ziert dann als beliebtes Stopfpräparat die Wände der Wohnstuben. Die sogenannte Malerfeder aus der Schwinge und der Schnepfenbart vom Bürzel sind weitere Attribute, mit der sich die Jäger früher gerne schmückten. Weiterhin ist früher als Delikatesse der sogenannte Schnepfendreck beliebt gewesen, bei der die Innereien der Schnepfe inklusive Mageninhalt mittels erlesener Gewürze verfeinert wurden und dem Kaviar und Hummer bei Gourmets gleich kam.

Über den Häufigkeitsstatus der Waldschnepfe sind sich Jäger und Ornithologen uneins. Während die Wildbiologen die Zahlen für die Jäger aus naheliegenden Gründen nach oben rechnen, ist es umgekehrt bei den Ornithologen, die die Zahlen nach unten rechnen und die Waldschnepfe in die Vorwarnliste zur „Roten Liste“ einordnen. Bei der heimlichen Lebensweise des Zugvogels Waldschnepfe, ist eine genaue Bestandsanalyse nur schwer zu erbringen. In Niedersachsen wurden im Jahre 2007/2008 lt. Jagdstatistik 10055 Schnepfen erlegt. Es steht damit weitaus an der Spitze aller Bundesländer. 2012 wurden in NRW etwa 1300 Waldschnepfen geschossen. Man schätzt, dass Frankreich jedes Jahr 1,2 Millionen Schnepfen zu Strecke bringt und Italien und Griechenland nur knapp darunter liegen.

Den Beweis, dass Schnepfen nicht nur bei der Jagd ums Leben kommen, lieferte eine Waldschnepfe, die in diesem Frühjahr an der Berliner Straße gegen ein Haus bzw. Fensterscheibe prallte und zu Tode kam. Scheibenanflüge sind die Haupttodesverursacher unserer heimischen Vogelwelt.



Tote Waldschnepfe. Foto W. Bruns

Ein kleines Naturwunder

von W. Bruns

Immer wieder freue ich mich über ein kleines botanisches Refugium, welches an der rechten Seite des schönen Lindenweges liegt, der vom alten Pfarrhaus zur Achelrieder Kirche führt. Ich glaube der Weg wird auch als Konfirmandenweg bezeichnet, weil die Konfirmanden jedes Jahr zur Einsegnung mit dem Pastor voran diesen Weg zur Kirche beschreiten. Wie dem auch sei, dieses kleine grüne Dreieck hat es für Naturliebhaber in sich, wenn auch vermutlich einige Menschen in falsch verstandener Ordnungsliebe diese Fläche lieber gemäht und kurz geschoren sehen würden. Gott sei Dank, - im wahrsten Sinne des Wortes - , erfolgt die Mahd rücksichtsvoll nur einmal im Herbst, so dass sich hier seltene Pflanzen entwickeln können. Dafür möchte ich an dieser Stelle den Friedhofsgärtnern und dem Kirchenvorstand mit Herrn Pastor Schnare an der Spitz für ihr Verständnis einmal herzlich Dankeschön sagen.

Schon zeitig im Frühjahr zeigen Himmelschlüsselchen (*Primula elatior*) ihre wörtliche Verbundenheit mit der Achelrieder Kirche und dem Friedhof an in einer reichlich gelben Blütenpracht. Die Form des Blütenstandes der Primel ist einem Schlüssel ähnlich, worauf die Blume dem Apostel Simon Petrus, dem Himmelpförtner, zugeschrieben wurde, daher die deutsche Bezeichnung Himmelschlüsselchen. Nach der Blüte der Primeln sind alsbald finstere Mächte am Werk, die uns die blau blühende Ährige Teufelskralle (*phiteuma spicatum*) bescheren. Wenn auch giftig, spielt sie jedoch heute noch als Heilpflanze eine bedeutende Rolle und dürfte trotz ihres Namens dadurch auf dem Kirchengrund geduldet sein. Komisch! Im Frühherbst kommt noch so ein Vertreter dieser finsternen Mächte hier vor, allerdings in Gestalt eines Pilzes: nämlich des Netzstieligen Hexenröhrlings (*Boletus luridus*), dazu noch in einem Hexenring wachsend. Ehemals als giftig eingestuft, gilt der Pilz nach neueren Erkenntnissen als essbar. Das Fruchtfleisch dieses recht groß werdenden Hutpilzes läuft beim Abschneiden stark blau an, so dass er ungerne genommen wird und den Pilzsammlern dadurch suspekt erscheint. Nach der Schlüsselblume tritt als nächste dominante

Leitpflanze die Margerite oder Wucherblume (*Leucanthemum vulgare*) auf, die dann ein paar Wochen als weißer Hauptblüher das Dreieck ziert. Ein botanischer Leckerbissen hat es mir hier aber besonders angetan: das seltene Weiße Waldvöglein (*Cephalanthera damasonium*). Es handelt sich dabei um eine Orchideenart, die unter das Artenschutzgesetz fällt und deren Beseitigung oder Abpflücken eine saftige Ordnungsstrafe nach sich ziehen kann. Aber welcher Ordnungshüter kennt sie schon. Ihre Entwicklung beobachte ich schon seit einer Reihe von Jahren. Aus zwei Exemplaren sind mittlerweile reichlich über 20 hervorgegangen und nur deswegen, weil unsere Ordnungsliebe an dieser Stelle die Natur in Ruhe lässt. Das Weiße Waldvöglein ist hier und da noch in Bissendorfs Wäldern zu finden. Aber schon recht selten geworden. Die überaus schöne und grazile enge verwandte, das Rote Waldvöglein (*Cephalanthera rubra*) ist schon seit mindestens vier Jahrzehnten in Bissendorf ausgestorben. Sie war immer schon sehr rar. Blicke zu hoffen, dass wir Menschen diesem kleinen Wuchsort an der Achelrieder Kirche weiter Verständnis entgegen bringen und ihn wie einen Augapfel hüten. Falsch verstandener Ordnungssinn lässt leider die „Rote Liste“ der Tier- und Pflanzenarten immer länger werden.

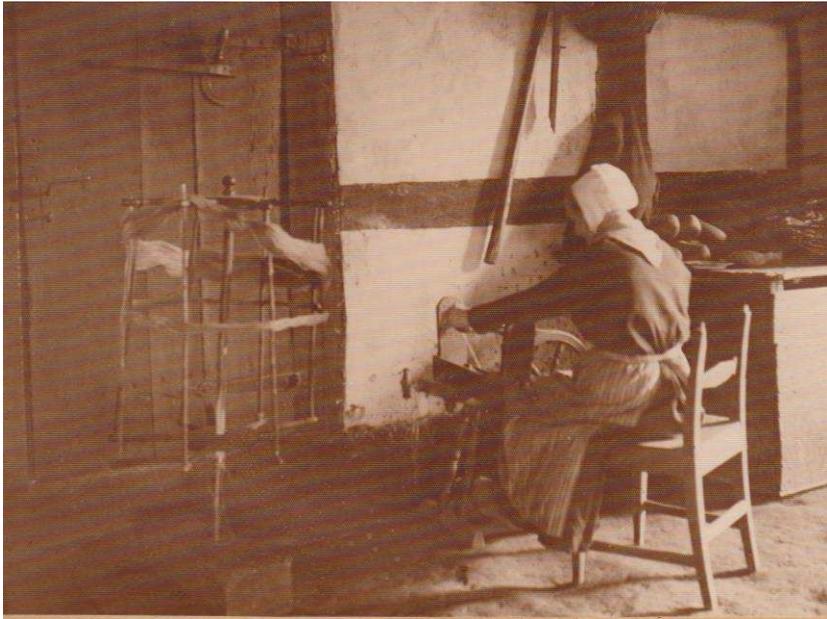


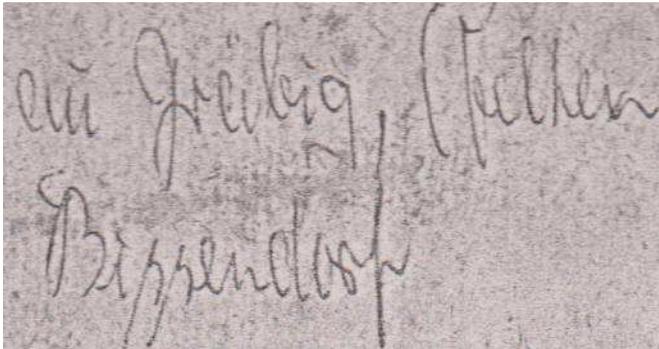
Weißes Waldvöglein (*Cephalanthera damasonium*) Foto W. Bruns

Lina Gräbig – die Frau ohne Gesicht

M.W. Staub

Unter den gerahmten Bildern unserer kleinen Museumssammlung fand ich eines, das auf der Rückseite die handschriftliche Notiz „Lina Gräbig“ trägt. Das Foto zeigt eine Spinnerin, die in einem Fachwerkhaus vor einem Spinnrad sitzt.





Die Frau ist wie eine Bäuerin oder auch Dienstmagd gekleidet und trägt auf dem Kopf die weiße Haube, die bei der Feldarbeit früher als Sonnenschutz getragen wurde. Sie ist mittelgroß, gemessen an der durchschnittlichen Körpergröße der Frauen, wie sie uns aus der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts in Erinnerung ist, kann sie auch als groß bezeichnet werden. Der Fotograf hat ihre Rückseite dargestellt, so dass weder ihr Gesicht noch ihr Arbeitsgerät, das Spinnrad, zu erkennen ist. Nur derjenige, der die Haltung einer Spinnerin am Spinnrad kennt, kann ihre Tätigkeit erfassen.

Nun ist keineswegs sicher, dass es sich bei der Abbildung um Caroline Gräbig handelt, die Frau, die in Bissendorf von der Gestapo abgeführt und in Osnabrück als Polenhure vom Rosenplatz bis zum Theatervorplatz auf einem Wagen dem Publikum präsentiert wurde. Ihr Name hinter dem Bild steht auf einem Etikettzettel. Es ist auch möglich, dass dieses Photo, das in ihrem Besitz war, eine andere Person

zeigt, und der Name nur vermerkt wurde, um die Spenderin zu dokumentieren. Die Absicht, mit der es von ihr dem Heimatmuseum überlassen wurde, kann dennoch als Ausdruck des Wunsches angesehen werden, man möge sich auch in der Zukunft an ihr Schicksal erinnern.

So wie auf dem Foto das Gesicht fehlt, so fehlen auch Erinnerungen an Lina Gräbig in der Nachkriegszeit. Sie lebte im kleinen Dorf ohne Aufmerksamkeit zu erregen und Spuren zu hinterlassen. Man muss sich darüber im Klaren sein, dass die handelnden Personen, die an der Gestapoaktion gegen sie beteiligt waren, auch die Denunzianten, alle ungestraft ihrer bisherigen Tätigkeit nachgingen. Die öffentliche Meinung, die Linas Verhalten nach wie vor missbilligte, hatte sich durch die Kapitulation von 1945 nicht geändert. Nur sehr tolerante aufgeklärte Geister könnten Lina Gräbig gestützt haben. Die gab es auch in Bissendorf. Ob sie ihr beigestanden haben, können wir nur vermuten. Ohne einen solchen Beistand allein mit der Last der Erinnerung zu leben, erscheint uns kaum möglich.

In den Osnabrücker Mitteilungen greift Dr. Sebastian Weitkamp das Schicksal der Lina Gräbig auf und beschreibt ihre Anstrengungen, in der Zeit der Militärverwaltung und in den Kinderjahren der Bundesrepublik als politisch Verfolgte Anerkennung zu finden und finanzielle Wiedergutmachung zu erlangen. Als Quelle für seine Darstellung nutzt er die Akten der Kreisverwaltung des damals noch kleinen Landkreises Osnabrück.

Dr. Weitkamp zeichnet auch noch einmal die Maßnahmen der Gestapo nach und kann genaue Daten zu ihrer Zeit als Häftling des Osnabrücker Gerichtsgefängnisses und im KZ Ravensbrück vorlegen, die von Frau Gräbig in ihren Anträgen selbst angegeben sind.

Interessant ist sein Aufsatz aus zwei weiteren Gründen.

Lina hat in ihren Anträgen einen sexuellen Kontakt zu Pavel Bryk bestritten. Sie habe ihn nur „wie einen Menschen angesehen“ und sei ihm nur als Mitarbeiter bei der Feldarbeit begegnet. „Einen anderen Umgang habe ich nicht gehabt und ist auch nicht von einem Menschen bewiesen worden“, schreibt sie in ihrem Antrag.

Sie und ihr Mann (der gasverwundeter Kriegsinvalid aus dem 1. Weltkrieg war) seien große Kriegsgegner gewesen und sie hätten „keinen Hehl aus ihrer Auffassung gemacht“. Und: „Es war unser aller fester Glaube, dass meine Verhaftung auf diese Tatsachen zurückzuführen war.“

Da Linas erstem Antrag stattgegeben wurde, ihre weiteren Anträge aber abgelehnt wurden, muss die Frage gestellt werden: Wer saß im Kreissonderhilfeausschuss, um über solche Anträge zu urteilen? Gab es bei den Mitgliedern politische Motive für eine Ablehnung?

Dieser Ausschuss hatte nämlich Regeln für Moral und Sittlichkeit entdeckt, an denen die Antragsteller gemessen werden sollten. Und er versuchte Beweise zu finden, indem nun fremde Menschen als Zeugen befragt wurden. Zeuge gegen einen Mitbürger aus der Nachbarschaft aber wollte niemand gern sein und da fiel es schwer, solche aufzutreiben. Wichtig war plötzlich: „Hat Frau Gräbig ... auch sonst in sittlicher und moralischer Hinsicht ein **nicht** einwandfreies Leben geführt?“ Die eingeschlossene Verneinung lässt den Schluss zu, dass man über Lina Gräbigs Fall gut unterrichtet war. Der Landkreis war klein. Man kannte sich.

Pikantes Detail: Wenigstens zwei von vier Bissendorfern, die schließlich als Zeugen aussagten, gelten nach Auffassung von Zeitgenossen als Tatbeteiligte und –welch ein Zufall - auch als abgelegte Liebhaber von Frau Gräbig, die als Denunzianten verdächtigt werden, weil sie ausgebootet waren.

Dr. Weitkamp hält sich in der Bewertung der Vorgänge in der Nachkriegszeit an die Akten von Lina Gräbig und schenkt ihren Aussagen uneingeschränktes Vertrauen. Der Historiker hält sich gern an das geschriebene Wort. Dennoch sind Zweifel an der Richtigkeit von Linas Äußerungen berechtigt. Sicher muss man auch die Möglichkeit einräumen, dass bloße politische Gegnerschaft zur nationalsozialistischen Bewegung (ohne aktives Handeln) zu einer Verfolgung führen konnte, wie sie Lina Gräbig erfahren hat. Doch zu beachten ist: Das Ziel von Linas Anträgen war die materielle Unterstützung. Ihre Rente als Kriegerwitwe kann nicht hoch gewesen sein. Möglicherweise hatte sie noch eine Hypothek auf ihrem Wohnhaus. Die Mieteinkünfte halfen da nicht sehr. Dass sie überhaupt einen Antrag auf Unterstützung stellte, war in ihrer Situation mutig, wie auch Dr. Weitkamp richtig bemerkt. Man muss wohl noch weiter gehen und darf vermuten, dass sie einen kenntnisreichen Helfer gefunden hat, der ihr mit Rat und Tat bei ihren Anträgen half. Der könnte ihr geraten haben, keine sexuellen Kontakte einzuräumen, um den Erfolg ihrer Anträge nicht zu gefährden.

Unvoreingenommen erscheinen die Zeugenaussagen von Heinrich Kicker und Frieda Duvendack. Heinrich Kicker war Sozialist (die Bissendorfer sagten „Kommunist“) und wurde von der Brit. Militärverwaltung nach dem Krieg als erster Bürgermeister eingesetzt. Frieda D. kann nur Frieda Duvendack sein, sie wohnte in Nachbarschaft zu den Gräbigs. Ich habe sie noch als eine freundliche gradlinig denkende Frau kennengelernt. Sie fasst in ihrer Aussage die öffentliche Wahrnehmung zusammen, wie sie von anderen Zeitzeugen geäußert wird.

Um sicher zu stellen, dass es in Bissendorf keine Hetzjagd, keine kollektive Ablehnung und auch keine Unversöhnlichkeit gab, sei noch diese kurze Beschreibung eingefügt:

Das damals kleine Dorf war eine Besonderheit insofern, als hier die Mitgliederzahlen der kath. und luth. Konfession annähernd gleich waren. Diese Mischung war nahezu vollkommen. Man musste mit der anderen Konfession Haus an Haus leben. Dementsprechend abgeschwächt waren auch politische Positionen und auch die moralische Bewertung zwischenmenschlichen Handelns war von einer gewissen Toleranz geprägt. Das konnte auch ein Zugezogener sehr schnell bemerken, wenn er sich am öffentlichen Leben beteiligte. Schon in den benachbarten Bauerschaften gab es diese Mischung nicht. Bissendorf war vielleicht auch deshalb in den Augen mancher Bewohner der Nachbardörfer „das sündige Dorf“. Dieses alte Attribut wurde wieder aufgewärmt, als in den Nachkriegsjahren in den Bissendorfer Gaststätten die kleinen Tanzsäle eingerichtet wurden und die jungen Menschen aus den Nachbarorten am Wochenende hier ihr Tanzvergnügen finden konnten. Bissendorf war kein Ort der Prüderie.

Die Nationalsozialisten hatten in Bissendorf allerdings schon früh eine starke Position erringen können. Ein plausibler Grund dafür ist nicht leicht zu finden. Dem Ortsgruppenleiter Dunkhorst wird ein Redetalent nachgesagt. Bäckermeister Knostmann, Bürgermeister seit 1933, wird als glühender Anhänger seines Führers bezeichnet. Dennoch hatte dieser Mann den Mut, eine Hinrichtung des Polen „auf dem Boden meiner Gemeinde“ nicht zu gestatten. Nur wenige wissen, dass er dafür von den Nazis schwer bestraft wurde. Auch andere Beispiele zeigen, dass Nationalsozialisten den totalitären Charakter des Regimes nicht rechtzeitig erkannten. Wie auch anderswo, waren Familien durch die Ideologie gespalten. Die Alten waren skeptisch, die Jungen ließen sich „begeistern“.

Es gab besonders im Ortsteil Achelriede in den zwanziger Jahren eine Gruppe von Sozialdemokraten, die so stark war, dass ein eigener Radfahrverein gegründet werden konnte. Sozialdemokrat war auch der Uphäuser Lehrer Priggemeyer, der das kulturelle Leben Bissendorfs nach dem ersten Weltkrieg mitprägte. Ob es Sozialisten gab, ist nicht

überliefert (außer bei Bürgermeister Kicker). Es könnte sie unter den gasverwundeten Soldaten in der Schröderstiftung gegeben haben, die als Kriegsgegner zu dieser politischen Ideologie fanden. Dann wäre auch eine pol. Position (als Kriegsgegner) von Friedrich Heinrich Gräbig erklärbar. Dieser war später als Schlosser auf dem Stahlwerk beschäftigt. Auch dort gab es Sozialistengruppen

Nachtrag:

Das Schicksal sprang hart um mit der Familie Gräbig. Der Sohn Heinz Gräbig fiel an der Ostfront durch Herzschuss von einem Scharfschützen am 14. Febr. 1944. Friedrich Heinrich Gräbig soll seine Frau aus Berlin abgeholt haben, als sie aus dem KZ Ravensbrück entlassen worden war. Zeitzeugen sagen, das Verhältnis der Ehepartner habe durch die Vorgänge nicht gelitten. Vater Gräbig ist noch im Kriegsjahr 1944, am 14. Mai, als Kriegsinvalide an Lungentuberkulose gestorben und in Achelriede beerdigt.

Nachruf

Antonia Rohde

***23.02.1928 †04.01.2013**

Im Januar dieses Jahres starb nach längerer Krankheit unser Mitglied Antonia Rohde. Den Lesern des Bistruper ist sie sicher noch als Autorin bekannt. Sie schrieb über ihre Schulzeit in der Katholischen Volksschule in Bissendorf und über den Werdegang dieser Schule in der Nachkriegszeit. Ihr autobiografisch angelegter leicht lesbarer Erzählstil traf das Interesse unserer Leser. Sie war darüber hinaus auch kritische Begleiterin unserer Arbeit.

Antonia Rohde ist vielen Stockumern und auch Uphausern noch unter ihrem Mädchennamen Menke bekannt. Sie war eine Tochter des

Gutsförsters Menke auf Gut Stockum. Viele kannten sie nur unter ihrem Rufnamen Tona. Als Tona Menke machte sie eine Verwaltungslehre in Osnabrück. Und in den Fünfziger Jahren konnte man sie – zusammen mit einer Freundin/Kollegin – oft in Gut Stockum mit wehendem Rock auf einer Vespa fahren sehen. Gregory Peck hätte seine Freude an diesem Bild gehabt, das so ganz der Mode dieser Zeit entsprach.

In Uphausen-Eistrup wurde sie später Gehilfin des Bürgermeisters bei der Verwaltungsarbeit. Diese Tätigkeit hat sie wohl schon vor ihrer Heirat mit Erich Rohde eingestellt. Die junge Familie zog später – Gut Stockum wurde verkauft – zusammen mit den Kindern Ulrich und Justina und dem Vater in das alte Pfarrhaus von Bissendorf, das durch eine behutsame Sanierung bewohnbar geworden war.

Seither war sie meine Nachbarin und oft auch Gesprächspartnerin. Um kleine kritische Hinweise „war sie nicht verlegen“, wie man in Bissendorf sagt: „Was haben sie mit ihrem Bart gemacht? Sie sehen heute so zivilisiert aus.“

Alles in Allem kann ich sie als verständnisvolle und kluge Frau bezeichnen, der mit weiterführender Schulbildung sicher eine berufliche Karriere möglich gewesen wäre.

Wir werden sie in guter Erinnerung behalten.

M.W. Staub

Vorbemerkung:

In dem kleinen Band `Kleidörn` fand ich die nachfolgende Ballade des Astruper Lehrers und plattdeutschen Autors Wilhelm Dallmeyer. Von ihm hatte ich schon in Kindertagen einige amüsante Gedichte gelesen. Meine Großmutter war in Schleddehausen zur Schule gegangen. Sie verwahrte in ihrem Bücherschatz ein Buchfragment, dem Titel und Vorsatz und die ersten 30 Seiten fehlten. Vom Autor der Gedichte wusste sie nur, dass es ein Astruper Lehrer war und dass der „verrückt

geworden“ sei. Erst spät erfuhr ich seinen Namen und Details seiner tragischen Lebensgeschichte.

Das nachfolgende Gedicht wurde von Dallmeyer in Platt verfasst, enthält aber sehr viele Passagen in „Missingsch“. Ich habe es ins Hochdeutsche übertragen, weil es eine historische Gestalt beschreibt, die auch in die Literatur eingegangen ist (siehe Hiärm Gruppe). So kann jeder es verstehen. Dallmeyer hat die wörtliche Rede immer in Zeichen gesetzt. Darauf habe ich verzichtet, weil die gesprochenen Sätze auch so zu erkennen sind.

M. W. Staub

Doktor Gert vor Gericht in Ossenbrügge

Wilhelm Dallmeyer, übertragen in das Hochdeutsch von M. W. Staub

In Astrup, das ist wohl bekannt,
Da wohnt der Doktor Gert.
Beruflich ist der Mann ein Schmied
Darauf hat er studeert.
Doch eines Tages fing er an
Die Heilkunst zu betreiben.

Von weit und breit läuft man ihm zu.
Er doktert wie noch nie.
Nicht Menschen nur nimmt er sich vor.
Er doktort auch am Vieh.
Ob sie vernünftig oder nicht
Das ist Gert einerlei.

Und dabei hat er, das ist wahr,
Erfolge allerhand.
Seine Salbe, die ist längst berühmt
Im Osnabrücker Land.
Die Salbe stellt er selber her.
Sie ist fürwahr nicht schlecht:
Bleiweiß, Baumöl und Paniermehl,
Aus diesen macht er sie zurecht.

Kommt mal ein Patient zu ihm
So sagt er meist: „Pass auf!
Deine Krankheit, die ist gar nicht schlimm.
Schmier immer nur dick auf!“
So hat er schon so manch Stück Vieh
Auf seine Art kuriert,
Manch krankes armes Menschenkind
Mit Salbe eingeschmiert.

Doch kürzlich kam die Polizei.
Es wurde ihr zu bunt.
Er ging nun auch in Osnabrück
mit seiner Salbe rund.
Sprechstunden hielt er sonntags ab.
Patienten rückten an
Haufenweis, so wie bei Ast,
dem Wunderdoktormann.

Da wurde dann zum ersten Mal
Die Sache visitiert.
Und eines Abends hieß es dann:
Vor Gericht muss Dokter Gert.
Er war verklagt beim Staatsanwalt
Wegen „Salbenschwindelei`n“.
Gert dachte: Das wird schlimm genug.
Die sperren mich wohl ein.

Es kam der Tag. Im schwarzen Frack
Stand Gert vor dem Gericht.
Die Richterleute blickten ihm
Ganz kühl in das Gesicht.
Gerts Salbentöpfe standen schon
Nebenan auf einem Tisch. –
Die waren vorher konfisziert –
Ein wundersam` Gemisch!

Hm, sagt der Richter, lieber Mann,
Sie sind hier angeklagt.
Es werden ihnen allerlei
Schwind`leien nachgesagt.
Sie haben diese Salbe hier
Verkauft beim Publikum.
Ist das geschehn, hochwerter Herr?
Ich frage sie darum

Ja, das ist wahr, Herr Prässendent.
Das habe ich gemacht;
Doch vor Betrug und Schwindelei
Nehm` ich mich hübsch in Acht.
Da fragen sie die Zeugen nur,
Die was von mir gebraucht.
Sie werden hör `n, dass mein Rezept
For manche Krankheit taugt.

Das mag wohl sein, mein lieber Mann.
Wir haben es gehört.
Die Zeugen sagen Gutes aus,
Das ist für sie was wert.
Doch sagen sie mir außerdem, -
Ich bitte sie gar sehr –
Woraus die Salbe hier besteht,
Wo haben sie die her?

Herr Prässendent, sagt Dokter Gert,
Das darf ich sagen nich,
Weil dieses mein Geheimnis is.
Das wahre ich für mich.
Geheimnis? – Na, mein bester Herr,
Wir gönnen `s ihnen gern.
Ich wollt nur wissen, ob sie taugt,
Das ist des Pudels Kern.

Ist sie vielleicht Naturprodukt,
Nicht künstlich hergestellt?
Ich bitte sie, mein lieber Mann
Um alles in der Welt.
Naturprodukt, jauwoll, dat hett - -
Das weiß ich nicht; - vermuckt;
Doch liegt mir an, Herr Prässendent
`s is doch `n Naturprodukt.

Naturprodukt? Hm, hm! Schön schön!
Erzählen sie mir dann:
An welcher Stelle der Natur
Trifft man die Salbe an?
Herr Prässendent, die Sach` ist so.
Drum lustern sie mal auf!
Bei uns in Astrup ist ein Berg,
Den klettr` ich oft rauf.

Das ist der Perk, und nahe bei,
Da liegt der Zuschlag noch.
In diesen Wald, Herr Prässendent,
Is manches große Loch.
Drin blühen Blumen allerhand
Und Kräuter mancherlei
Die samm`le ich im Frühjahr meist,
besonders Anfang Mai.

Am ersten Mai um Klocke zwölf
Is die Walpurgisnacht.
Dann reiten auf dem Besenstiel
Die Hexen, dass es kracht.
Nach`n Blocksberg zieht die ganze Schar, -
`s hat noch kein Mensch gesehn –
Wo sie vor ihrem Obersten,
Dem schwarzen Teufel, stehn.

Der liest ihr da Epistel vor,
Ins Ganze sind es drei;
Doch mit dem ersten Hahnenschrei
Is dieser Spök vorbei.
Das is die Zeit, da sammel` ich
Die meisten Krüter ein,
Weil dann die Heilkraft sitzt darin
For alles, Fleisch und Bein.

Un Montags meist, schon morgens früh,
Dann hab` ich keine Ruh`,
Dann röhr ich meine Krüter um,
Und schütt auch Bliwitt zu.
Nach ein paar Stunden sieht man oll,
Wenn ich den Brei röhr` um,
Im Kessel – etwas Kwabbliges
Ganz dicken witten Schum.

Und während Gert in Eifer kam, -
Das geschieht wohl dann und wann –

Da ging er mächtig ins Geschirr
 Und fing von neuem an:
 „Herr Prässendent, de witte Schum,
 das ist die Salbe hier,
 Die manches in der Welt kuriert.
 Da garantier ich für.

Sie mögen`s glauben oder nich:
 Bis nach Amerika
 Hab ich die Salbe hingeschickt.
 Un mit Erfolg. Ja, ja!
 Von Hamburg schon und Bonn a Bonn,
 Von Ritzebüttel auch
 Is mir geschrieben, faken(oft) oll,
 Dass diese Salbe taug`.

`n Hamburg hat mir eine Frau –
 Sie können`s glauben mir –
 Geschenkt als Lohn `n wasserdicht`n
 Modernen Überzieher.
 Un nu noch eins, Herr Prässendent:
 Verurteil`n sie mich heut`,
 Vergrab ich meine ganze Kunst
 Für jetzt und alle Zeit.

Und damit setzte Gert sich hin
 Und sah die Leute an.
 Die Richter lachten still vergnügt,
 Sie hatten Freude dran.

Quacksalbern hatten auch sie nicht gern.
Erst soll ein Mann studieren,
Wenn er mit sicherem Erfolg
Die Menschen will kurieren.

Doch wenn die Salbe harmlos wär
Und keinen Schaden tät
Weil sie aus Heilkraut hergestellt
Und keinem täte weh
War ihm der **Hemandad** (?) geneigt,
Dem kleinen Doktor Gert.
Flugs stand der Präsident nun auf
Und sprach also gelehrt:

Verehrte Herrn Geschworene,
Sie haben `s selbst gehört.
Der Angeklagte hat geschickt
Soeben sie belehrt.
Was aus dem Reich der Sage er
Da alles hat genannt,
Das ist aus der Mythologie
Uns hinlänglich bekannt.

Er hat sie ferner überzeugt,
Dass seine Salbe gut.
Heilkräftig ist sie, mystisch gar,
Dass sie fast Wunder tut.
So handelt sich `s in diesem Fall
Um keine Schwindelei.

Drum schlag ich vor: wir sprechen ihn
Ganz kostenlos heut frei.

Weil hier kein Widerspruch erfolgt,
So geht mein Antrag durch.
Sind Sie zufrieden auch damit,
Mein lieber Herr Chirurg?
Of ick tofriäer? Sie sind zu gut,
Jauwoll, Herr Prässendent.
Ich hab gedacht, sie sperrn mich ein.
Nun krieg ich hier `n Patent.

Und danach schob er balde ab.
Meine Salbe ist doch gut.
Sagt Dokter Gert, das gibt mir jetzt
Ganz frischen Lebensmut.
Drum, wer nun Salbe holen will
Von jenem Doktor Gert,
Der wird – das ist wohl ohne Zweifel –
Ganz unklug eingeschmiert.

Dallmeyer scheint Prozessbeobachter gewesen zu sein. Sechs Jahre war Dallmeyer in Astrup. Daher kannte er den Dr. Gert wohl genau. Nach seiner Entlassung aus dem Schuldienst hatte er – jetzt in Osnabrück wohnend – die Zeit, als Zuhörer den Prozess zu verfolgen.

Hasenbraten

von K.- H. Schröder

Wer zusammen auf die Jagd geht, der will auch mal gemeinsam mit seinen Jagdgenossen feiern und etwas von dem erlegten Wild verzehren. Das ist heute so und war es auch früher schon. Vor nunmehr fast einhundert Jahren trafen sich an einem Wochenende die Stockumer Jäger bei einem Bauern zum Hasenbratenessen. Während die Bäuerin noch mit der Zubereitung des Essens beschäftigt war, hatten es sich die Jäger schon in der -Guten Stube- gemütlich gemacht. Mit viel Jägerlatein und noch mehr Korn vertrieb man sich die Zeit bis zum Essen.

Inzwischen hatte die Bauersfrau den Backofen geöffnet, den Bratentopf nach vorne auf die Backofenklappe gezogen und den Deckel entfernt. Der Braten war fertig und sollte etwas abkühlen. Die Bäuerin verließ kurz die Küche und ließ die Tür offen. Als jetzt die Magd in die Küche kam, sah sie den Hund vor dem offenen Backofen am Herd stehen. Er hatte bereits einen der zwei Hasen vor sich auf der Erde liegen zu reißen und ließ es sich schmecken. Nachdem sie den Hund verjagt hatte kam auch die Bäuerin zurück. „Wat sürlt wie denn nu maken?“ Jammerte die Magd. Darauf antwortete die Bäuerin: „Schmiet dat ganze Kraum man met up denn Teller. Do mäirket de doch sau wie sau nix mäe van.“ Die Bäuerin hat Recht behalten, es hat keiner etwas gemerkt. Die Jäger haben alles aufgegessen.

Früher

von K.- H. Schröder

Alte Menschen, zu denen ich inzwischen auch gehöre, sprechen sehr oft von früher, von einer zurück liegenden Zeit. Wenn nun junge Menschen von früher sprechen, dann ist diese Zeit für die Älteren soeben erst gewesen. Früher ist also nicht gleich früher.

Dieser Unterschied wurde mir erst richtig bewusst als ein Enkelkind zu mir sagte: „Opa, Du schreibst immer von früher, wann war das denn?“ Darum werde ich mich bemühen, wenn ich jetzt Geschichten aus zurückliegenden Zeiten aufschreibe, diese Zeit etwas genauer anzugeben.

Dass früher ein weiter Begriff ist, das habe ich festgestellt als ein zehnjähriger Junge mich fragte, ob wir früher auch schon mit Messer und Gabel gegessen hätten. Nachdem ich erst gestutzt habe, hab ich nein gesagt, und nach einer kurzen Pause ergänzt: „nur ganz selten.“

Ich habe ihm dann erklärt, dass wir in meiner Kindheit fast jeden Tag Eintopf gegessen haben.

Nur an Sonn- und Feiertagen konnten wir mit Messer und Gabel essen, denn dann gab es "Sonntagsessen", also keinen Eintopf.

Der Junge hatte wohl gehört, dass man früher nicht mit Messer und Gabel gegessen hat, aber das war ein anderes Früher als das Früher was er dachte. Früher ist also nicht gleich früher, denn früher, war früher früher.

Neemoodschen Kraam

Karla Bunje

„Wat schenkt wi Oma blot to ehren 85. Geburtsdag?“ Dat weer de grote Fraag. Se hätt ja doch alln`s wat se bruukt. Aver to`n Glück fällt us doch noch wat in. Siet över veertig Jahr düdelt bi Oma dat ole Dampradio vör sik hen. Dat schall nu anners weern. Wi besluut`t, ehr een modern Radio mit Cassettendeck to schenken. Dor schall se sik woll düchtig to högen. An Geburtsdag seeg dat ok so ut, at wenn wi woll dat richtige Geschenk drapen harnn.

Se freut sik över de schöne Musik de ut den Kasten kummt, un över de moien Leder un Gedichte, de ehre Urenkelkinner op de Cassette brocht

hebbt. „Jungedi! Dat is ja`n ganz annern Snack van Musik at ut den olen Kasten“, meent Oma. Un denn mutt ik Oma dat Radio verklaarn, wat dat mit de Knööp, Tasten un de Opschriften op sik hätt. „Süh Oma, wenn du den Apparat in`ne Gang setten wullt, drückst du op dissen Knoop, dor steiht „POWER“ an.“ „Worüm dat? Worüm steiht dor op den Knoop nich einfach „AN“?“ seggt se. „Nä“, segg ik“, „dat is nu jümmer so, allns is op engelsch!“ „Worüm hebbt ji denn kien düütsch Radio för mi köfft? Ik kann doch op miene olen Daag nich noch engelsch lehrn! Mien ganz Leven bün ik moi mit Plattdüütsch un Hoochdüpütsch trecht kamen, un nu verlangt ji dat van mi“, drinst se. „Nä, nä, dat slaat jo man ut den Kopp!“ „Kiek mal Oma“, meen ik. „Dat is doch heel einfach. Wenn du dat Woort trüchaars leest, denn heet „POWER“ soveel at „WER OP“ dreihn, lücht di dat in?“ „Ja, ja, dat mag woll ween, aver ik weet nich so recht“, schüttkoppt se. „Un wo krieg ik den Sender Hamborg un Bremen to faten?“ fragt se mi vigeliensch. „Denn drückst du hier op den Knoop „STATION“, un denn geht dat allns van alleen sienen Gang. De Apparat söcht sik den Sender sülvst.“ „Oh“, meent se, „dat hebbt se sik aver slau utdacht.“ „Kiek! Nu gefällt di dat Radio al wat beter“, wat Oma?

Un denn versöcht se dat mal ganz alleen. Toerst op „POWER“, un denn op „STATION“; un denn geht de Musik al los. „Sühst woll, is dat nich moi?“ „Ja, dat is woll wahr, aver wi krieg ik den Apparat wedder ut?“ „Du drückst einfach wedder op „POWER“!“ „Dat is ja gediegen? AN un UT op een un densülven Knoop? Dat begriep ik nich so gau“, schüttkoppt se. „Aver datt dat geht, mutt ik togeven. Un wenn de Musik to liesen is, wat maak ik denn?“

„Kiek her Oma, hier is een lüttjet Rad, dor steiht „VOLUMEN“ an, wenn du dor beten an dreihst, ward de Musik luter or sinniger, dat is doch einfach!“ Beten wat füünsch seggt se:

„Harm se dor nich foorts -LAUT or LEISE- anschrieven kunnt? Wat maakt denn all de annern dusend Minschen, de ok 85 Jahr old sünd un nich engelsch snacken un lesen köönt? Aver allns op de Welt is hüdigendaags snaaksch van de Techniker utdacht“, sinneert Oma.

„Ja, ja, ik geev di ja Recht, datt dat heel stuur is, sik mit de neemoodschen Reedschopen trechttofinden. Aver dor to sünd ja diene Kinner dar, datt se di dat verklaart. Wenn du wat nich weest, roop us doch an, du häst ja dat moie nee Telefon.“ „Oh, wo du dor jüst van snackst“, seggt Oma. „Ik kaam mit dat nee Dings doch nich so recht togang. Is ja all goot un schön, datt ik den neen Apparat ahn Kabel mit in jede Stuuven nehmen kann, aver du musst mi de Teken noch mal verkloofideln.“ „Ja, denn kiek mal her un lüster goot to“, Oma. „All de wichtigen Nummern sind in den Apparat programmeert, so nöömst een dat. Du bruukst kiene Tall mehr dreihn at dat fröher weer. Drückst eerst op dit Teken, denn op dat Teken, denn op de Tall „Een“, un wi meldt us an dat anner Enn van de Leitung.“ „Ja, för di mag dat woll licht wesen, aver ik kaam dormit in`t Tüdern. Dat flutscht nich, wenn ik dat so maak. Kannst du op de Teken nich paar bunte Stippen opkleven?“ „Na goot, villicht is dat ok beter so. Denn muss du di aver de Farv to de Stippen goot inknötten.“ Eerst op den witten Punkt, denn op den Grönen, un denn op den Roten, un denn meldt wi us.“ „Ja, so is dat fein, dat gefallt mi“, seggt se mit een Lachen in de Ogen. To Proov versöökst wi dat noch mal mit dat Telefoneren un ok mit den Radioapparat. Un nu hebb ik dat Gefühl, datt nu allns in de Reeg is. Oma is ok de Meen, datt dat nu woll fast in ehren Kopp sitt. Na den ganzen Opstand drinkt wi tohoop noch`n moi Tasse Tee, un denn föhr ik de tein Kilometer mit dat Auto na Huus. „Un wenn wat is Oma, denn roop glieks an, wi kaamt foorts“, roop ik noch bi`t Adjüüs seggen.

Na`n Wiel segg ik to mienen Mann: „Ik glööv, nu is Oma doch woll glücklichelt mit ehr nees Radio un mit dat Telefon.“ „Wat maakt di dor so seker“, antert he. „Na ja, se hätt ja all`n ganze Week nix mehr van sik hören laten, nu hätt se sik dor woll sachst an wenn.“

Aver dor harr ik mi woll to fröh freut. Wat siet Jahr un Dag nich mehr passeert weer, weer indrapen. In usen Postkasten leeg een Brief. Heel verwunnert hebb ik keken, of`t woll angahn kann, datt Oma an us schrifft. „Wat is nu woll passeert!“ Schoot mi dat glieks dör den Kopp- Un wat weer? Se schreev:“ Nu is`t all vermuckt un kandidel! Nu bleev mi blot noch dat Schrieven. Roop mi ganz gau an! Ik hebb den Hörer

van dat kabellose Telefon verlaarn. Ik weet nich, wonem ik dat malle Dings henleggt hebb. Wenn du nu bi mi anröppst, pingelt dat ja, denn finn ik dat ja sachst wedder.“ Un wenn du weten wullt, wi dat mit dat Radio löppt, denn segg ik di: „, Dat is all wat för de Katt! Dat Neemooodsche is nix mehr för ole Lüüd at mi. De Musik keem so luut ut den Apparat rutbölkt, datt mi bold de Slag drapen harr. Ik kunn den vermuckten Knoop to`n utmaken nich so gau finnen. Dor hebb ik eenfach dat Kabel ut de Steckdöös trocken. Dor weert ut! Gottloff un Dank!“ „Weeßt wat, mien Deern! Ik will op`n Stutz mien düütsch Dampradio wedder hebben, un ok dat ole swatte Telefon mit de groten Tallen to dreihn! Basta!“ „Ja, nu harrn wi den Salat! Un wi hebbt dat doch so goot meent!“



Blühende Obstbäume vor Himbergen. Foto: W. Bruns

Nu röög sik wat....

von Karla Bunje

Wenn wille Göös an Häven treckt
op Nord-Ost to, un schriegt.

Wenn Water gluckert in de Beek,
denn is Vörjahrstiet.

Wenn de Kiewitt över Wischen
röppt kiewitt, kiewitt, kiewitt.
Wenn Blomen bleuht at gele Kissen,
denn is Vörjahrstiet.

Wenn Immen in de Wicheln summt
danzt se, un lickt un slickt.
Wenn week de Wind ut Süden kummt,
denn is Vörjahrstiet.

Wenn Osterlämmer hüppt un springt
in` t gröne Gras an Diek.
Wenn bunte Vagels Leder singt,
denn is Vörjahrstiet.

Wenn junge Peer rennt in Galopp
snuuvt, un de Been hochsmiet` t.
Wenn lüttje Deerns föhrt ut ehr Popp,
denn is Vörjahrstiet.

Wenn Winneworp dat Land dörplöögt
un swatte Bulten smitt` t.
Wenn Swienegel in Loof sik röög, t,
denn is Vörjahrstiet.



**Mit der Schlehe blüht auch die Wildkirsche am Werscher Berg
Pferde auf einer Weide in Ellerbeck. Fotos: W. Bruns**

Heimat- und Wanderverein Bissendorf e.V.

Wandern – Naturschutz - Heimatpflege

**Beitrittserklärung**

Ich/wir trete/n dem Heimat- und Wanderverein

Bissendorf e.V. bei

 Einzelmitglied Familienmitglied unter 15 Jahre
(beitragsfrei)

Name		Vorname		geb. am
Kinder				
Telefon		email		
Straße		PLZ	Ort	

Einzugsermächtigung per Lastschrift

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, die von mir zu entrichtenden Zahlungen wegen der Zugehörigkeit zum Heimat- und Wanderverein Bissendorf e.V., den

Jahresbeitrag in Höhe von 12,50 Euro

bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos durch Lastschrift einzuziehen.

KTO		BLZ	
Kreditinstitut			

Wenn mein Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens des kontoführenden Kreditinstitutes keine Verpflichtung zur Einlösung.

Datum	Ort	Unterschrift
-------	-----	--------------